

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 23

Artikel: Schule, Elternhaus und Gesellschaft
Autor: Zingg, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nerrat vorgeschlagen, die Ortszulagen für Lehrer zu streichen. Der Wohler Einwohnerrat hat rechtliche und auch politische Bedenken. Da nach Ansicht der grossen Mehrheit der Wohler Einwohner die Ortszulagen ein fester Lohnbestandteil sind, sprach dieser sich gegen einen eigentlichen Lohnabbau der Lehrergehälter aus und beschloss Nichteintreten, womit es bei den bisherigen unveränderten Ortszulagen bleibt.

AG: Ungesetzlicher Erlass der Aarauer Schulpflege

Ab kommendem Schuljahr sollen die Aarauer Schüler entweder auf Schusters Rappen oder mit dem Velo zu ihren Schulhäusern fahren: Die Aarauer Schulpflege hat beschlossen, den Schülern der städtischen Schulen das Benützen von Motorfahrrädern für den Schulweg zu verbieten. Allerdings hat die Schulpflege bei diesem Erlass übersehen, dass das Verkehrsgesetz Jugendlichen ab 14 Jahren das «Töfflfahren» erlaubt und im kantonalen Schulgesetz keine Grundlagen zu einem Verbot enthalten sind.

TI: Kindergartenreglement

Die Tessiner Gemeinde Breganzona und Massagno haben beim Bundesgericht Rekurs gegen das neue kantonale Kindergartenreglement eingelegt. Sie beanstanden die Bestimmung, wonach die Kindergärtnerinnen selber Kinder aufnehmen und

ablehnen können. Auch der Umstand, dass laut neuen Bestimmungen nun die kantonale Schulinspektorin befugt ist, bei Kompetenzstreitigkeiten zwischen einzelnen Gemeindegärten im Hinblick auf die Aufnahme von Schülern aus Gemeinden ohne Kindergärten als Schlichtungsinstanz aufzutreten, stiess auf Ablehnung.

NE: Uni Neuenburg in der Finanzkrise

Die grosszügige Geste der Neuenburger Professoren, auf drei Prozent des ihnen zustehenden Salärs zugunsten der Assistenten zu verzichten, wird nicht den erwünschten Erfolg haben. Mit diesem Lohnverzicht der Professoren können nämlich nur die Stellen von Assistenten gesichert werden. Die vom Regierungsrat der Universität auferlegten finanziellen Restriktionen werden zur Aufhebung von weiteren fünfzehn Assistentenstellen führen. Auch auf anderen Gebieten wird der Gürtel enger geschnallt. 300 000 Franken sollen bei Krediten für die Bibliothek und anderem Material eingespart werden.

GE: Hochschulkurse für Betagte

Als erste Hochschule der Schweiz führt die Universität Genf versuchsweise Vorlesungen für Leute über 60 durch. Der erste sechswöchige Kurs beginnt am 4. November und umfasst eine Reihe von Vorträgen und Besichtigungen zu allgemeinen kulturellen Themen.

Schule, Elternhaus und Gesellschaft

Hermann Zingg

Die Schule einerseits als Aufbewahrungsort von Jugendlichen und Kindern, die weder in Familie noch in Wirtschaft und Politik zu produktiver und rentabler Arbeit brauchbar sind, ihre daraus resultierende Isolation von den Gesellschaftsbereichen, die Schule andererseits als Bildungsfabrik, deren Endprodukte optimales Arbeits-, Human- oder Gehirnkapital für Staat und Wirtschaft zu sein haben –, dies sind die beiden Pole, in denen die Schule ständig artikuliert wird. Mancher spürt zwischen ihnen eine erstikende Leere. Die Trennung von der welt offenen, unabschliessbaren und als Ganzes nie zu erfassenden Einheit einer Lebensgemeinschaft ist ein bedrückendes Merkmal. Bildung und Erziehung finden sich in der Isolation von ihrem Sinnzusammenhang ab-

geschnitten. Aus den Wechselbezügen im Ganzen von Schule, Elternhaus und Gesellschaft könnte sich der Weg aus dem Bildungs- und Erziehungsdilemma freilegen lassen. Dabei gilt es, vom Konkretesten auszugehen. Wer dächte hier und bei der Einheit aus Wechselbezügen lebendigen und altersgemässen Wirkens nicht an Pestalozzi?

Wie in vielen seiner Schriften gibt Pestalozzi auch in den «Reden an die Schweizer Nation» der häuslichen Erziehung den unbedingten Vorrang vor der Schulerziehung. Dabei gründet er den lebendigen Gehalt von Erziehung und Bildung in der Sittlichkeit, der Einsicht und der Willenskraft, wie sie im je Einzelnen innerhalb der Familie erwachsen können. Er gründet damit auch die

Schule weder auf ein bürokratisches Kollektiv noch auf dessen Institutionen, sondern auf den Geist der Familie, der in konzentrisch sich weitenden Kreisen Gemeinschaft in staatlich organisierten Gebilden stiften kann. Die lebendige Gesellschaft formt sich aber nicht erstlich aus der staatlichen Organisation, nicht aus zentralistischen Bürokratien, sondern aus der Freiheit der einzelnen Individuen, deren Kindheit durch Mutter und Vater unmittelbare und unverlierbare Mitmenschlichkeit erfährt. Hier werden die verantwortungstiftenden Bindungen vom Kind als Ganzes und deshalb unbedingt erfahren. Eine Grundhaltung bildet sich, die die Schule mit Wissen und Können, mit Lernen und Üben ausweiten, klären, aber niemals erzeugen kann. Mit Pestalozzi wäre noch zu ergänzen: «Ohne eine höhere Ansicht des Lebens veredelt sich die Menschennatur durch keine Art von bürgerlicher Verfassung, durch keine Art von Konstituierung ihrer selbst als Masse, durch keine Art ihrer kollektiven Existenz als solcher.» Das bedeutet: das Sittlich-Individuelle ist dem Gesellschaftlich-Kollektiven, die organische Kultur der mechanischen Zivilisation überlegen. Diese Überlegenheit ist ein im Elternhaus Erwachsener. Pestalozzi appelliert auf diesem Fundament an jeden Einzelnen: «Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger . . . werden können.» Dieser Satz spiegelt die Verantwortlichkeit des Einzelnen in der Gesellschaft. Er appelliert im Grunde genommen an die Eltern, die das Wesentliche jeglicher Erziehung im eigenen Hause leisten müssen, damit in der dünneren Luft der Schulbildung und später in der Gesellschaft verantwortliche Menschlichkeit erwachsen kann, damit die Wissensschulung also nicht ein selbstherrliches und eitles Instrument persönlicher Machtentfaltung in der Öffentlichkeit – ein Instrument der Unmenschlichkeit – werde. Pestalozzi hat richtig erkannt, dass jeder Schule «die reine, hohe Kraft der häuslichen Erziehung fast ganz» fehlen muss und dass «vom Dorfschulmeister an bis auf den Kultminister hinauf» das Personal, das die ursprüngliche Erziehung zu leisten hat, nicht zu finden ist. Dieses Personal ist aber eine Hilfe zur Entfaltung und Bildung der häuslichen Erziehung. Es sind sekundäre Kräfte. Auch die Einsicht, dass «das Leben bildet»,

diese «Meisterwahrheit» in Pestalozzis «Schwanengesang», lässt sich von der in Schule und Gesellschaft zu klärenden und zu erweiternden Erziehung in der Familie ableiten. Was das Elternhaus von frühester Kindheit an dem Kind als «Wahrheit des Lebens», als «Glauben», als «Sinnggebung der Lebenswirklichkeit» zugrundelegt, wird das Einzelwesen zeitlebens, in der Schule, in der Erwerbsgesellschaft, in der politischen Wirklichkeit, in der eigenen Familie bestimmen, im Positiven wie im Negativen. Die Wurzeln reichen so tief, weil das Denken, Tun und Glauben in eine kindliche Seele hineinwuchs, so tief, dass es keinem Menschen möglich ist, sie auszuloten. Diese Tatsache ist wohl unwandelbar.

Seit Pestalozzi haben sich jedoch entscheidende Wandlungen in Familie, Schule und Gesellschaft vollzogen. Jeder der drei Lebensräume hat sich in hohem Masse auf sich selbst zurückgezogen. Das für das innere Wachstum, den geistigen Reifeprozess des Einzelnen Notwendige, die lebendige Unmittelbarkeit ihrer Bezüge zueinander, haben weitgehend einer institutionalisierten, in hohem Masse technisch zu leistenden Bezüglichkeit Platz gemacht. Die Bezüglichkeit hat sich psychologisch und technologisch verkünstelt, aber dadurch auch, das ist das Positive, versachlicht. Die Folge ist eine seelisch-geistige Verarmung der Wechselwirkungen. Die Schule findet sich zunehmend aus den lebendigen Bezügen zu Elternhaus, Arbeitswelt und Gesellschaft gerissen. Sie ist einerseits Bildungsfabrik, die viel weltfremdes Wissen zu vermitteln hat und deren Produkte Arbeitskapital für eine weitgehend anonymisch funktionierende Wirtschafts- und Staatsmaschinerie zu sein haben, andererseits Aufbewahrungsanstalt für Menschen, die für den Arbeitsprozess – oft schon in der Familie! – nicht brauchbar sind. Aus dieser Situation ist etwa der Ruf von Ivan Illich zu verstehen: «Schafft die Schule ab!» Der Ruf schießt übers Ziel ins Leere, aber angesichts der Isolierung der Schule von den lebendigen Bezügen zur komplexen menschlichen Wirklichkeit weist Illich doch auf eine reale Gefahr hin: die Sinnggebung der Schule verflacht zunehmend, weil der Sinnbezug zum Leben zunehmend abnimmt. Die Sinnggebung ist zwar

unwiderstehlich
- notwendiges Übel
- Ort, da zu dem Schü. geschaut wird

sachlicher, aber gleichzeitig auch substanzloser geworden.

Der Strukturwandel in den einzelnen drei Lebensräumen selbst verschlimmert die Situation noch. Von Ausnahmen – sie bestätigen die Regel – abgesehen, kann sich das Kind weder in der Schule noch angesichts der modernen Arbeits- und Freizeitwelt als sinnvoll brauchbares und deshalb freies Wesen, dessen Wille sich spontan auf die naheliegenden Lebensnotwendigkeiten ausrichten darf, erfahren. Vielmehr erfährt es seine Freizeit als seine Unbrauchbarkeit, als seine Unfreiheit. Darin spiegelt sich eine Not, die das Kind nicht bloss vor der riesigen Maschinerie der modernen Arbeitswelt, der beängstigend wahrgenommenen Gesellschaftswirklichkeit, als Belastung empfindet, die ein Ohnmachtsgefühl vermittelt, sondern ihm auch an den Wurzeln der seelisch-geistigen Entwicklung nagt.

Ein Indiz für die krisenhafte Isolation der Schule sind auch die zahllosen Schulreformen, die sich längst zur Reform der Reformen potenziert haben und zudem nicht selten durch die Wirtschaftskrise zusätzlich verkrüppelt werden. Dagegen wäre die grossartige Schulreform zu stellen, die Pestalozzi mit den Kriegswaisen in Stans verwirklichte. Von hier aus gesehen sollte eigentlich schon längst ernstgenommen sein, dass die wirklich notwendige Reform der Schule mit der Überwindung ihrer Lebensisolation anhebt. Diese Überwindung lässt sich nicht pädagogisch, weder theoretisch, methodisch noch didaktisch in Gang bringen, sondern allein in Gestalt gemeinschaftlicher Arbeit in den Wechselbezügen von Elternhaus, Schule und Gesellschaft, die zugleich sachlich und lebendig sind. Aber wie lässt sich das überhaupt in Gang bringen?

Nach Johann Peter Hebel beginnt die Weisheit nicht mit grossen Worten, sondern mit dem Tüpfelchen auf dem i. So könnte nicht die pathetische Propagierung einer pädagogischen Internationale das Notwendige erwirken, sondern – wenigstens der Möglichkeit nach – die konkrete Zusammenarbeit in sogenannten kleinen Dingen in jeweils überschaubaren Räumen. Darin bemüht sich der Lehrer, die gewissenhafte Aneignung von Inhalten, sachlich, sinnbezogen und lebendig zu einer Grundhaltung auszubilden. Das

notwendige Fundament, die Erziehung im Elternhaus, ist dabei eine Voraussetzung, zu der die vernünftige Zusammenarbeit mit der Schule, etwa als Kontrolle der Hausaufgaben, sich gesellt. Diese Kontrolle soll dem Kind das Interesse der Eltern an seinen Anstrengungen bezeugen. Dieses Interesse kann seine Arbeit beflügeln. Eine Mithilfe in der Sache, die geübt werden muss, kann nur als vertieftes Üben mit den Eltern, nicht jedoch als Übernahme der Arbeit des Kindes verstanden werden. Zu solcher Mitarbeit kommt das kontinuierlich in Gang gehaltene, sachbetonte und offene Gespräch zwischen Eltern und Lehrern, gemeinsame Veranstaltungen, deren Ursprung bald die Eltern, bald verantwortungsbewusste Einzelne aus der Öffentlichkeit, bald die Schule sein sollten. Die Schule würde dabei zu einem Ort der Begegnung und somit aus ihrer Isolation herausgerissen.

Das Ganze dieser Zusammenarbeit darf weder psychologisch noch politisch gekünstelt, weder eitel nach Prestige noch egozentrisch nach Macht buhlen. Es darf kein grosses Wesen daraus machen, es darf nicht institutionalisiert, es darf nicht mit Schlagwörtern wie «Kultur», «Verantwortung» usw. übertüncht werden, vielmehr in der bescheidenen Konkretheit von Denken und Tun der sachlichen Spontaneität freier Einzelner aus Familie, Schule und Gesellschaft anheimgegeben sein. Solche Spontaneität stiftet das Leben in der Zusammenarbeit. Sie will nicht scheitern, sondern sein, was stets lebendig neu zur Erscheinung kommen muss. Der Schein darf sich nicht etablieren. Letztlich handelt es sich doch um eine konzentrische Bemühung für eine Sache, die nicht zu etikettieren, auch nicht zu definieren ist, sondern in einem tätigen Sein seine unwissbare Erfüllung finden kann: das redliche Menschsein.

Ein kläglicher Anblick wäre jedoch die Schule, die als isoliertes Objekt zum Spielball persönlicher und öffentlicher Machtinteressen erniedrigt werden sollte. Die Sache, um die es geht, würde gegenstandslos. Statt der Redlichkeit würde die Maske selbstsicherer Nebenzwecke herrschen. Diese Maske setzt an die Stelle des Seins das leere und betriebsame Etwas, das zum Nichts gähnt.